

Liebe Familie Rhode, liebe Freunde der Familie,

Sie haben mich gebeten, lieber Herr Rhode, an dieser Stelle ein paar Worte über Ihren Vater zu sagen – eine Bitte, der ich von Herzen gern nachkomme! Natürlich kann ich nur über einen Teil seiner Persönlichkeit sprechen, nämlich den beruflichen, den ich als Kollege unter seiner Leitung an der Paul-Natorp-Schule erleben durfte – eine Zusammenarbeit über zwei Jahrzehnte, die ich zu den großen Glücksfällen in meinem Leben zähle.

Diesem Schulleiter mit Worten gerecht zu werden ist nicht leicht: Seine Persönlichkeit war so reich, dass man nicht weiß, wo man anfangen soll und wo man, ohne unverzeihliche Auslassungen, enden darf. Immerhin dies als Erstes und Entscheidendes: Bei ihm ließ sich das Amt nicht vom Menschen trennen, und wenn es so schön heißt, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu, so muss man bei ihm hinzufügen: *ihm gab er auch das Herz*. Er war ein Schulleiter, dessen Autorität sich nicht auf die höhere Stufe in der Ämterhierarchie gründete, sondern auf menschliche Souveränität, nicht auf eitle Abgrenzung, sondern auf mitmenschliche Verbundenheit, nicht auf die Verbreitung von Angst, sondern auf die warmherzige Ausstrahlung von Güte – ein Leitungsstil, mit dem kaum ein anderer eine Schule erfolgreich lenken könnte, denn dafür braucht es eben die Art Persönlichkeit, die ihn authentisch vermittelt, so wie unser Direktor Rhode: gutgläubiges Vertrauen statt akribischer Kontrolle, verständige Toleranz statt schulmeisterlicher Rechthaberei, nicht die selbstgerechte Verbissenheit eiserner Pflichterfüllung, sondern die weise Heiterkeit dessen, dem nichts Menschliches fremd ist.

So war es beispielsweise charakteristisch für ihn, dass er liebenswürdig *bat*, wenn er ebenso gut hätte kalt *anordnen* können (weshalb ich ihn anfangs bei solcher Gelegenheit sogar einmal gefragt habe: *War das jetzt ein guter Rat, den Sie mir geben wollten, war es eine Bitte oder eine Dienstanweisung?* Er darauf lachend: *Nehmen Sie es, wofür Sie wollen!*). Ein anderer

charakteristischer Zug: Er tröstete und richtete auf, wenn er hätte tadeln und demütigen können, und legte demjenigen, der ihm ein Missgeschick oder einen Fehler beichtete, wohl auch den Arm um die Schulter und sagte: *Jaja, beruhigen Sie sich, das ist doch noch gar nichts – soll ich Ihnen erzählen, was **mir** mal passiert ist?* Und dann tröstete er den Unglücklichen mit dem Bekenntnis seiner eigenen Fehlbarkeit, genau fühlend, dass der andere zu seiner Zerknirschung nicht Demütigung, sondern stärkende Nähe brauchte, und er vertraute darauf, dass der das nicht als Freibrief für Fahrlässigkeit ansehen würde. Das galt übrigens auch für Schüler, die man wegen eines Fehlverhaltens zu ihm schickte: Auch die entließ er, natürlich nach dem verdienten Tadel, nie ohne ermunternden Zuspruch. Er selber war jedoch für Kritik nicht nur zugänglich, sondern hatte sogar für ungerechte Kritiker immer ein tiefes Verständnis, ja pflegte sie sogar aus deren je besonderer Lage heraus zu rechtfertigen.

Sie erkennen an diesen wenigen Zügen bereits einen Schulleiter, der seine Schule nicht als Bürokrat, sondern eher als eine Art großmütiger, weiser Vater lenkte. Natürlich kannte er die amtlichen Vorschriften, er kannte sie sogar so gut, dass er auch wusste, wie sie notfalls zu umgehen oder wann sie ganz zu vergessen waren – notfalls heißt hier: Falls sein Herz ihm zu einem anderen Weg riet. Wenn man die Art von Schule, die dieser wunderbare Schulleiter im Sinn hatte, auf eine kurze Formel bringen wollte, so könnte man sagen: Er wollte nicht nur eine Schule, die *funktionierte*, sondern eine, die auch *sehr lebendig* war, und wenn sich beides einmal nicht vereinbaren ließ, entschied er sich regelmäßig für das *Lebendige*. Denn funktionieren heißt ja oft, sich zugunsten der Zukunft über den gegenwärtigen Augenblick hinwegsetzen, zugunsten eines reibungslosen Ganzen über die Konturen des Individuellen. Natürlich verfolgt eine Schule immer auch weit hinaus gesteckte Bildungsziele, aber dieser Schulleiter wollte, dass der Weg dorthin immer zugleich auch Ziel sei. Dieser Wille zeigte sich am Schönsten darin, dass er alle kreativen Keime, die sich, sei es in der Schülerschaft, sei

es im Kollegium, zeigten – und solche Keime bedeuten ja immer auch potenzielle Gefahren für ein reibungsloses Funktionieren des Apparats –, dass er die nicht nur zuließ, sondern sogar förderte und mit einem begeisterten, von ausgreifenden Armbewegungen begleiteten *Ja, machen Sie! Machen Sie!* ermutigte. Und so wird er uns Kollegen auch als ein Vorbild in dankbarer Erinnerung bleiben: als ein Schulleiter, der über der Notwendigkeit des Funktionierens nie das Recht und das glückliche Gelingen des lebendigen, gegenwärtigen Augenblicks vergaß, als begnadeter Pädagoge, dem der Mensch wichtiger war als das System, als ein Mensch, in dem sich musische Sensibilität und die heitere Klarheit eines an humanistischen Studien geschulten Geistes bewunderungswürdig mit der Güte und Wärme eines christlichen Herzens verbanden.